„Pu der Bär“ wird 100

Er hält sich für einen „Bären von sehr geringem Verstand“. Warum die Geschichten über ihn bei Alt und Jung dennoch derart beliebt sind.

CHRISTIAN SATORIUS

SALZBURG. Pu sagt von sich selbst, er sei ein „Bär von sehr geringem Verstand“, aber das stimmt gar nicht. Manchmal hat er nämlich richtig gute Ideen, auch wenn vor lauter Nichtstun und Honignaschen kaum Zeit dafür bleibt. Der liebenswerte Bär und seine Freunde aus dem Hundertsechzig-Morgen-Wald schaffen es, die Herzen von Jung und Alt zu erobern, und das seit 100 Jahren. Als der britische Autor Alan Alexander Milne sein Buch „Pu der Bär“ am 14. Oktober 1926 herausbrachte, hatte es schnell großen Erfolg. Die Kinder liebten die lustigen Figuren und ihre Abenteuer. Zudem mochten sie die Illustrationen von Ernest Howard Shepard. Selbst Erwachsene fanden Gefallen an den witzigen Wortspielen und entdeckten in der Gelassenheit und Gutmütigkeit des kleinen Bären sogar eine eigene Philosophie.

Angefangen hat alles mit Christopher Robin, dem Sohn des Autors, nach dem auch eine der Hauptfiguren des Buchs benannt ist. Als dieser einen Plüschteddy geschenkt bekam, taufte er ihn Edward Bär. Im Londoner Zoo änderte er dann aber seine Meinung, als er dort einen Schwarzbären sah, der auf den Namen Winnipeg Bär hörte, kurz Winnie.

1925 schrieb Milne für die Weihnachtsausgabe der Zeitung „The Evening News“ eine Kindergeschichte. Im Original wurde er Winnie-the-Pooh genannt, was zuerst mit Pu ins Deutsche übersetzt wurde. In den späteren Disney-Verfilmungen bekam er den Namen Winnie Puuh. Disney machte auch aus dem Hundertsechzig-Morgen-Wald den Hundert-Morgen-Wald.

Es gab reale Vorbilder

Aber nicht nur Pu-Bär und Christopher Robin gehen auf reale Vorbilder zurück. Milnes Sohn hatte weitere Stofftiere, die sich ebenfalls in den Geschichten wiederfinden. Da ist zum einen das kleine Schweinchen namens Ferkel, das ein wenig ängstlich ist und sich vor allen möglichen Dingen fürchtet. Es ist Pus bester Freund, neben Christopher Robin natürlich. Zum anderen ist da der pessimistische und ewig schlecht gelaunte Esel I-Aah, dessen Schwanz nur mit einem Nagel befestigt ist und immer wieder einmal abfällt. Im Hundertsechzig-Morgen-Wald leben auch noch die Känguru-Mutter Känga (auch Kanga) und ihr Junges, das Ruh heißt. Tieger (bei Disney später Tigger genannt) ist ein immer gut gelaunter Tiger, der gern springt, aber dabei auch übertreibt.

Dann gibt es da noch Kaninchen. (Bei Disney nennt Tigger es auch Schlappohr.) Es hält sich selbst für schlau und hat seinen ganz eigenen Kopf. Im Gegensatz zu den vorgenannten Tieren basiert es nicht auf einem Stofftier von Christopher Robin. Das gilt auch für Eule. Sie belehrt andere zwar gern und tut auch ziemlich schlau, ist in Wahrheit aber sehr zerstreut.

„Sicher war mein Vater auf der Suche nach Ideen, aber ich war es auch“, schrieb Christopher Robin Milne in seiner Autobiografie. „Er wollte Ideen für seine Geschichten, ich wollte sie für meine Spiele, und so schaute jeder auf den anderen, um sich inspirieren zu lassen. Am Ende wurden die Geschichten Teil unseres Lebens; wir lebten sie, dachten sie, sprachen sie.“

Eine Fortsetzung erschien 1928 unter dem Titel „Pu baut ein Haus“ und wurde ebenfalls ein großer Erfolg, vielleicht nicht zuletzt, weil Tieger darin seinen ersten Auftritt hat. Die Bücher wurden seitdem in rund 80 Sprachen und Dialekte übersetzt. Die lateinische Übersetzung hielt sich 1960 ganze 20 Wochen lang auf der Bestsellerliste der „New York Times“. Walt Disney erwarb die Rechte Anfang der 1960er-Jahre und machte Winnie Puuh mit den Zeichentrickserien endgültig auf der ganzen Welt bekannt. In den 2000ern kamen mehrere abendfüllende Kinofilme hinzu.

Der Autor und sein Sohn entwickelten im Laufe der Zeit ein gespaltenes Verhältnis zu den Geschichten – und auch zueinander. Alan Alexander Milne wollte sich als anspruchsvoller Autor einen Namen machen, wurde aber zumeist nur als Kinderbuchautor wahrgenommen, worunter er zeit seines Lebens litt. Sein Sohn Christopher Robin wurde in der Schule mit den Geschichten aufgezogen und gehänselt. In seiner Autobiografie schrieb er: „Meinem Gefühl nach kam mein Vater dorthin, wo er war, indem er auf meine kindlichen Schultern stieg, mir meinen guten Namen stahl und mich dann mit nichts weiter zurückließ als dem leeren Ruhm, sein Sohn zu sein.“ Später schlug er dann allerdings wieder versöhnlichere Töne an. Pu, dem gutmütigen Bären, hat das auch ganz sicher viel besser gefallen.

"Pu der Bär" wird 100

A) Vor dem Lesen

a) Lies dir die Tabelle durch und rate, welche Zeichentrickfigur älter bzw. jünger als 50 Jahre ist.

Figur	Älter als 50 Jahre	Jünger als 50 Jahre
Winnie Puuh	☐	☐
SpongeBob Schwammkopf	☐	☐
Mickey Mouse	☐	☐
Peppa Wutz	☐	☐
Pippi Langstrumpf	☐	☐
Die Minions	☐	☐
Biene Maja	☐	☐
Pikachu	☐	☐
Donald Duck	☐	☐
Bluey	☐	☐

B) Textbearbeitung

a) Lies den Artikel aufmerksam durch.

b) Wähle vier Figuren aus dem Text aus. Suche zu jeder Figur zwei passende Adjektive, die im Text vorkommen oder sich direkt daraus ableiten lassen.

c) Überlege dir zu jeder Figur eine weitere Eigenschaft, die nicht ausdrücklich im Text steht, aber zu ihrer Beschreibung passt. Begründe deine Vermutung.

d) Schau dir die Fragen gut an und unterstreiche die richtige Antwort im Text.

- Wann erschien das erste Buch „Pu der Bär“?
- Wie hieß der Plüschteddy von Christopher Robin ursprünglich?
- Welche beiden Tiere aus dem Hundertsechzig-Morgen-Wald basieren nicht auf Stofftieren von Christopher Robin?
- Warum war Christopher Robin Milne später nicht glücklich über die Geschichten seines Vaters?

e) Wandle die indirekte Rede in die direkte Rede um. Achte auf die Satzzeichen.

- Christopher Robin schreibt, dass er Ideen für seine Spiele wollte.
- Christopher Robin erzählt, dass sie die Geschichten lebten, dachten und sprachen.
- Christopher Robin schreibt, dass sein Vater Ideen für seine Geschichten wollte.
- Christopher Robin erklärt, dass sein Vater ihm seinen guten Namen gestohlen habe.



C) Textproduktion

Verfasse einen inneren Monolog.

Lies dir den letzten Absatz des Artikels noch einmal gut durch. Christopher Robin Milne wurde durch die Geschichten seines Vaters weltberühmt. Doch in der Schule wurde er deswegen von seinen Mitschülern aufgezogen und gehänselt. Verfasse einen inneren Monolog zum Thema „Ein Tag in der Schule“ aus der Sicht von Christopher Robin Milne.

Schreibe 150 bis 180 Wörter. Markiere Absätze mittels Leerzeilen.



D) Weiterführende Aufgaben

a) Pu bezeichnet sich selbst als einen „Bären von sehr geringem Verstand“. Recherchiere im Internet nach Redewendungen, die ausdrücken, dass jemand besonders schlau ist und wähle eine aus.

b) Zeichne ein passendes Bild, das die Redewendung bildlich darstellt und schreibe die Redewendung auf die Rückseite.

c) Ratet gegenseitig, welche Redewendungen dargestellt werden.

Lösungen

Älter als 50 Jahre:

- Winnie Puuh (1926)
- Mickey Mouse (1928)
- Pippi Langstrumpf (1945)
- Biene Maja (1912)
- Donald Duck (1934)

Jünger als 50 Jahre:

- SpongeBob Schwammkopf (1999)
- Peppa Wutz (2004)
- Die Minions (2010)
- Pikachu (1996)
- Bluey (2018)

- Christopher Robin schreibt: „Ich wollte Ideen für meine Spiele."
- Christopher Robin erzählt: „Wir lebten die Geschichten, dachten sie und sprachen sie."
- Christopher Robin schreibt: „Mein Vater wollte Ideen für seine Geschichten."
- Christopher Robin erklärt: „Mein Vater hat mir meinen guten Namen gestohlen."

- Das Buch erschien am 14. Oktober 1926.
- Der Plüschteddy hieß ursprünglich Edward Bär.
- Kaninchen und Eule basieren nicht auf Stofftieren.
- Christopher Robin wurde in der Schule wegen der Geschichten gehänselt und aufgezogen. Außerdem hatte er das Gefühl, dass sein Vater durch ihn berühmt geworden war.